

Spätpaläolithische Höhlengravuren in der Mäanderhöhle in Deutschland?

Ein Vorbericht mit Diskussionsbeitrag

Bernhard Häck¹

Zusammenfassung: Vor über zwanzig Jahren wurde die Mäanderhöhle in Oberfranken entdeckt. Erst 2006 und schließlich 2010/2011 wurden die wohl spätpaläolithischen Gravuren in der Höhle von „Höhlenforschern“ eher zufällig entdeckt. Zusammenhängend mit dieser bisher in Deutschland kaum beachteten Denkmälergattung, müssen auch Altfunde, zumeist bewegliche Kleindenkmäler wie Plastiken und mit Graffiti überzogene Kalksteinplatten, einer Neubewertung durch die Denkmalpflege unterzogen werden. Vergleiche hierzu schließen sich zumeist in Süd- und Westeuropa an.

Summary: More than twenty years ago, the Mäanderhöhle in Bavaria was found. However, only in 2006 and finally 2010/2011 the supposed Late Palaeolithic engravings in the cave were accidentally detected by "cavers". In Germany, his type of monument has been quite ignored. In the context of this discovery, the Office for the Preservation of Historical Monuments should reassess previous findings from Bavaria, mostly small sculptures and graffiti-covered limestone slabs. The situation should be compared with that in Southern and Western Europe.

Einleitung

Gibt es Höhlenkunst in Deutschland? Diese Frage wird seit Jahrzehnten in Deutschland immer wieder diskutiert. Dabei ist nicht Höhlenkunst in Form von beweglichen Kleinplastiken, beispielsweise Elfenbeinfiguren, gemeint, wie wir sie u. a. aus den Höhlen der Schwäbischen Alb (Baden-Württemberg, Südwestdeutschland), kennen, sondern gemeint sind an der Felswand angebrachte mono- und/oder polychrome Malereien oder auch Gravierungen (Einritzungen) auf der Felsoberfläche innerhalb einer Höhle. Immer wieder wurden zu diesem Thema auch Beiträge in den verschiedenen speläologischen Publikationsorganen verfasst (z.B.: HEUSCHEN & WÜST, 1999, oder BRAUN, 2009). Eine befriedigende Antwort gibt es bisher nicht, fehlten doch dafür bis dato Belege in den Höhlen Deutschlands. Lediglich ein indirekter und bisher unbestätigter Hinweis auf mögliche eiszeitliche „Ritzzeichnungen und Rötelfärbungen“ in einer deutschen Höhle findet sich in der Veleda-Höhle bei Velmede im Sauerland (Nordrhein-Westfalen) (SCHELLER & STOFFELS, 2007).

Gegensätzlich verhält es sich in anderen Regionen Europas. Hier gibt es unzählige Höhlen mit eiszeitlicher Höhlenkunst unterschiedlicher Machart, Darstellungen und Inhalten (Bildprogramme). Eine Konzentration derartiger Bilderhöhlen findet sich in Portugal, Nordspanien und Südfrankreich mit restlichen Landesteilen und auf Sizilien. Eine weitere Höhle mit derartigen Bildinhalten befindet sich in England und zwei Höhlen im Ural.

Zur Entdeckung der Höhlengravuren in der Mäanderhöhle

Die Tatsache, dass Deutschland als fundleerer Raum an spätpaläolithischen Gravierungen galt, änderte sich am 19.8.2006. An diesem Tag stiegen fünf hessische (aus dem Großraum Frankfurt stammende) „Höhlenforscher“ in eine oberfränkische Höhle ein. Während vier von ihnen die Höhle bis zum Höhlenende befuhren, wartet Frau Hilde Wirth in einem kleinen Raum innerhalb der Höhle auf die Rückkehr ihrer Freunde. Zwischenzeitlich betrachtete sie die Höhlenwände genauer und fand einige Gravierungen auf der Felsoberfläche. Die mutmaßlichen Gravierungen wurden fotografiert und die Bilder am 22.10.2006 Herrn Prof. Dr. Bosinski a. D. vom Forschungsbereich Altsteinzeit des Römisch-Germanischen Zentralmuseums auf Schloss Monrepos gezeigt. Zur Bestätigung der Echtheit dieser Gravierungen musste die Höhle nochmals befahren werden. Die dokumentarische Aufnahme der Gravuren erfolgte in den Monaten März/April, Mai und September 2010 durch die Entdecker/in und Prof. Dr. Bosinski. Letzterer informierte auch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, Abt. B IV der Dienststelle Bamberg, Schloss Seehof über den Höhlenfund. Eine zusätzliche Dokumentation der Bilder und der Höhle selbst erfolgte durch den Verfasser, was bis September 2010 erst teilweise durchgeführt werden konnte.

Noch während den Dokumentationsarbeiten, zwischen September 2010 und dem provisorischen Verschluss am 21. Juli 2011, wurden die Höhlensedimente innerhalb des Raumes, in dem sich die Gravierungen befinden, von Höhlenraubgräbern zu etwa 35% durchwühlt und damit ein bisher einzigartiges Bodendenkmal zerstört. Bedauerlicherweise wurden zudem moderne „Graffiti“ an den Höhlenwänden angebracht.

¹ Bayerische Landesamt für Denkmalpflege
Abt. Z, Stabstelle, Hohlraumerfassung
Hofgraben 4, 80539 München
Email: Bernhard.Haack@blfd.bayern.de

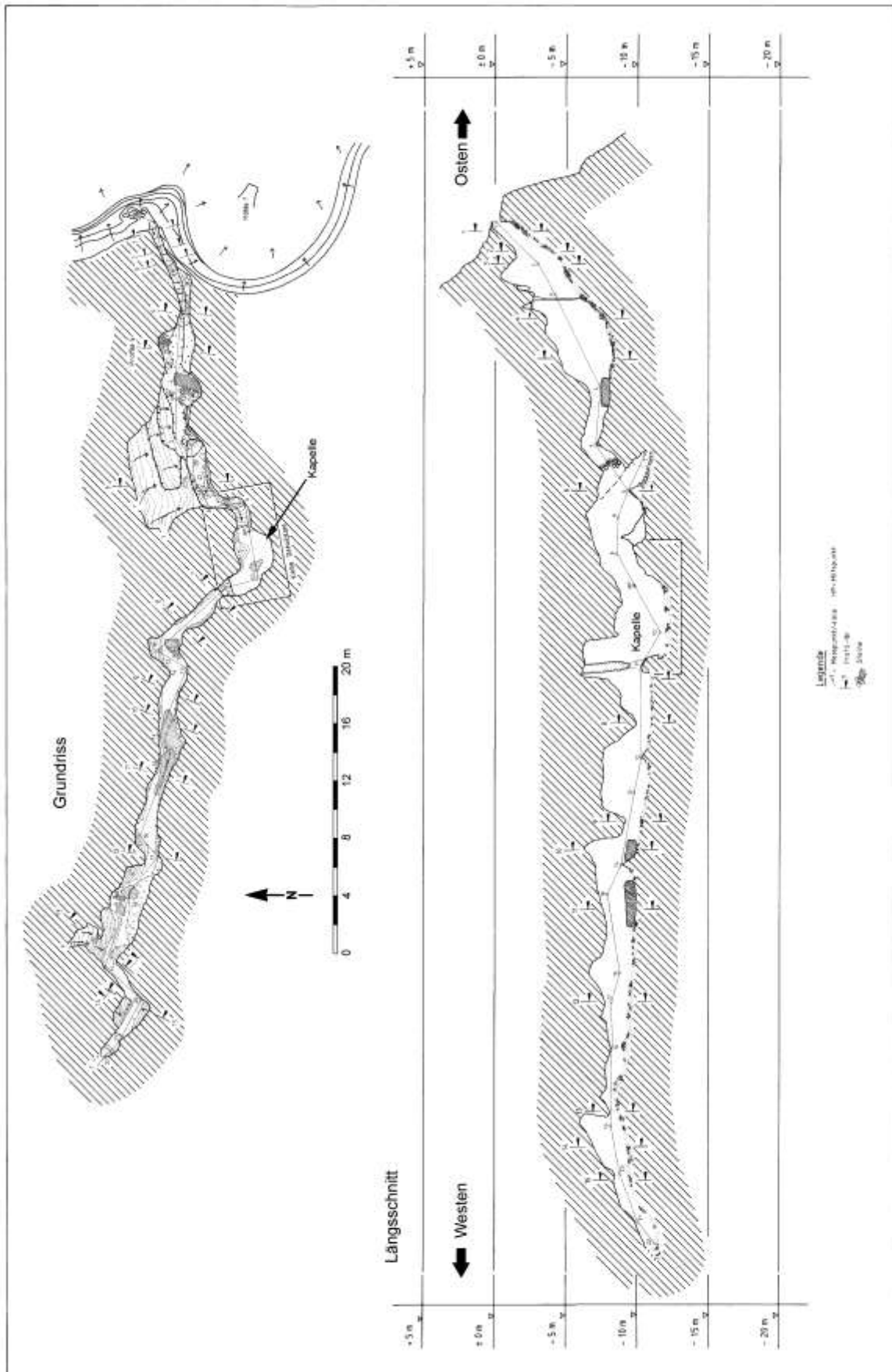


Abb. 1: Teil des Gesamtplanes der Mäanderhöhle im Grundriss und Längsschnitt. Vermessung durch: Bernhard Häck, Bernd Mayer und Thomas Heerdegen, Zeichnung: Bernhard Häck, BLFD).

Ein Zwischenspiel – die Entdeckung der Höhle

Die Mäanderhöhle, in welcher die Gravierungen im Jahr 2006 entdeckt wurden, war bayerischen Höhlenforschern schon seit dem Jahre ihrer Entdeckung bekannt. Am 27. März 1991 entdeckte Rainer Kunz (†) im Zuge einer Geländebegehung den damals noch recht kleinen Höhleneingang und erweiterte ihn, sodass eine Befahrung möglich erschien. Die anschließende Befahrung erbrachte einen etwa 75 m langen Gang in unterschiedlichen Niveaus und Profilierungen. An verschiedenen Stellen der Höhle fanden sich Sinterformationen, Excentriques, Stalagmiten, Aragonit und Versteinerungen entlang des Gangverlaufes. Aufgrund dieser für die nördliche Frankenalb besonderen Höhle und ihrer Befunde und Funde entschloss man sich, die Höhle nicht zu veröffentlichen. Weder bei internen noch externen Höhlenforscherkreisen wurde sie bekannt gemacht, um die Höhle aufgrund ihrer geologischen Schönheit und Formationen zu erhalten. Durch die zufällige Entdeckung der Gravuren, die anschließend nicht eingehaltenen Absprachen und Veröffentlichungen (Auswahl: BOSINSKI, 2011), wurde nun die Höhle über die bayerischen Grenzen hinaus bekannt. Dies führte zur teilweisen Zerstörung der Höhlensedimente und Beschädigungen der Höhlenwände bevor eine Sicherung des Höhlenzuganges hatte erfolgen können.

Zur Höhlenkubatur (Kurzform)

Die Höhle gliedert sich anhand der speläologischen Befunde in einen mehrphasigen Entstehungsprozess, der nachfolgend nur kurz skizzenhaft vorgestellt werden soll. Die bisherige Gesamtlänge der Mäanderhöhle beträgt etwa 75 m und erreicht dabei eine Gesamttiefe von 12 m. Die Gangprofile sind zumeist aufgrund der geringen Gangbreite mitunter recht hoch, so variieren die Ganggrößen zwischen 0.35 m und 2.20 m Breite bei einer Höhe zwischen 1.60 m und 8.60 m. Die Höhle gliedert sich in vier Hauptbereiche, und zwar in den sekundär entstandenen Eingangsbereich, den Verbruchbereich, Bereich der Kapelle mit den Gravierungen sowie letztlich den namensgebenden mäandrierenden Gangverlauf von der Kapelle bis zum derzeitigen Höhlenende (Abb. 1).

Der Eingangsbereich besteht aus einer sehr schmalen dafür recht hohen Hangabrissskluff und führt steil in den Untergrund. Nach Überquerung einer größeren Verbruchzone mit versinterten Wand- und Knochenfragmenten gelangt man in eine kurze, ehemals wasserführende Gangstrecke. Sie ist ein Teil des ehemaligen Höhlenzugangs, der unmittelbar in die heute als Kapelle bezeichneten Raum mit den Gravuren führt. Von hier aus erreicht man über eine übermannshohe Barriere den namensgebenden mäandrierenden Gangteil, der nach etwa 42 m zum derzeitigen Höhlenende führt.

Eine Naturkatastrophe vor etwa 3'500 Jahren

Bei der Höhlenkubatur ist festzuhalten, dass weder der heutige Höhleneingang noch Teile des Höhlenverlaufes dem entspricht, wie ihn die Steinzeitmenschen der ausgehenden Eiszeit begangen haben, denn zwischenzeitlich

erfuhr die Höhle eine kleine regionale Naturkatastrophe, die sich nicht nur innerhalb der Höhle, sondern auch an der Erdoberfläche heute noch recht deutlich abzeichnet. Es handelt sich dabei um einen lokalen Erdrinbruch mit einem runden bis leicht ovalen Durchmesser von etwa 140 m bei einer unbekannt Tiefe, der sich heute noch an der Erdoberfläche recht deutlich als eine Art Kessel abzeichnet. Der Einbruchskessel entstand entlang einer in etwa Südwest-Nordost verlaufenden Hangkante. Von Norden her führte ein kleiner Flusslauf sein Bachbett in den Untergrund und tangierte dabei diese Hangkante. Großflächige Auswaschungen und Ausspülungen erweiterten das Flussbett, was letztlich wohl auch zur korrosiven Erweiterung weiterer Karsthohlräume im Untergrund führte. Die Mäanderhöhle ist als Teil dieser ehemaligen Großhöhle zu sehen. Schließlich brach die Erde ein, verschloss die Höhle und bildete gleichzeitig eine Art Einbruchskessel auf der Erdoberfläche.

Bei diesem lokal begrenzten Erdrinbruch wurde die Umgebung wie auch die Mäanderhöhle derart stark zertrümmert, dass innerhalb der Höhle die Wände abbrachen, unzählige Risse auch in den Höhlenwänden entstanden (Abb. 2), die sogar die eiszeitlichen Gravuren durchliefen. Später füllten sich diese Risse mit Sinter, deren Entstehung auf etwa 1'500 v. Chr. datiert werden konnten. Nachdem der ehemalige Höhlenzugang durch die Naturkatastrophe verschlossen war, gab es in der Vergangenheit wohl mehrere Hangrutschungen, die einen neuen Höhlenzugang ermöglichten.

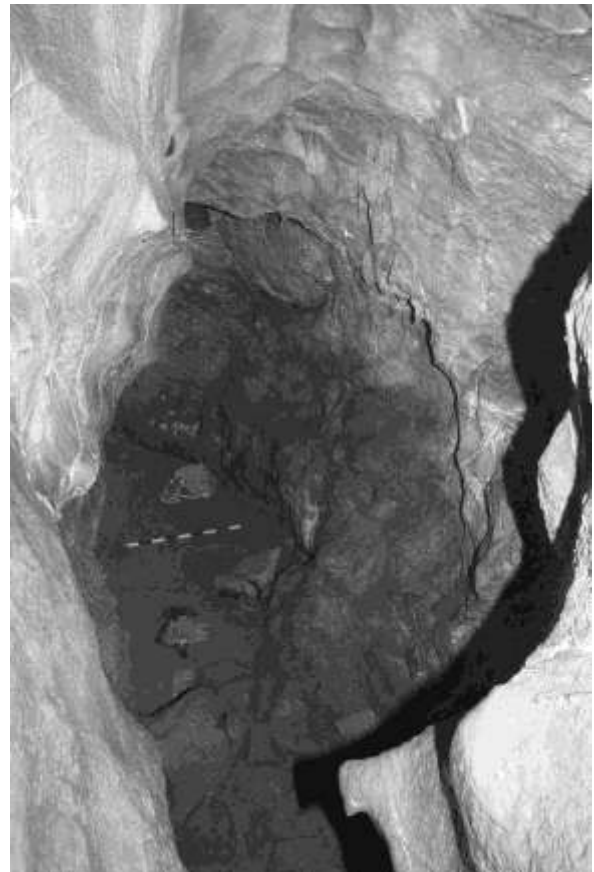


Abb. 2: Die phreatische Höhlenentstehung dieses Teils der Höhle sowie die späteren Frakturen durch die Naturkatastrophe zeichnen sich auch an den Höhlenwänden ab (Foto: Bernhard Häck, BLFD).

Die Gravierungen innerhalb der Höhle

Innerhalb des L-förmig angelegten Raumes, der aufgrund seiner eigenartigen Sinterbildungen von Höhlenforschern zum Teil mit erotischen Formulierungen umschrieben wird, finden sich in unregelmäßigen Abständen Ritzungen an den Wänden. Zu finden sind diese besonders in Bereichen, wo sich Sinterbildungen zu erotischen Formationen, u. a. zu einer (je nach Bild im Auge des Betrachters) stilisierten nackten Frauengestalt ohne Kopf oder auch männliche Geschlechtsteile ausgeprägt haben. Die Linien verlaufen parallel, kreuz und quer, oder bilden Dreiecke, die sich an markanten Stellen der Sinterformationen zeigen (Abb. 3). Vereinzelt befinden sich die Gravuren an schwer zugänglichen Bereichen. Die Größe der Gravuren liegt meist in Zentimeterbereichen, knapp einen Millimeter Kerbtiefe betragend. Die schwache Sintera Auflage lässt die Gravuren zumindest in der Schrägaufsicht recht gut erkennen.



Abb. 3: Die Gravuren an den Sinterformationen und Höhlenwänden (Foto: Bernhard Häck, BLFD).

Die Mäanderhöhle im Kontext zu Altgrabungen

Sollten die Gravuren in der Mäanderhöhle wirklich die ersten spätpaläolithischen, also eiszeitlichen Kunstwerke in Deutschland sein? Was die Darstellungen und das Anbringen der Gravuren an den Höhlenwänden unter Berücksichtigung der besonderen Sinterformationen angeht, so sind diese im Kontext betrachtet wohl bisher einmalig. Trotzdem dürfen wir bei der Betrachtung die etwa zeitgleichen beweglichen Kleinkunstwerke von Altgrabungen in Bayern nicht unberücksichtigt lassen. Wie eingangs erwähnt, gibt es nicht nur in Südwestdeutschland (Baden-Württemberg) sondern auch in Bayern eiszeitliche Kunstwerke, die in der Vergangenheit wenig Beachtung erfuhren.

Die spätpaläolithischen und damit späteiszeitlichen Kunstwerke gehören in die Kulturstufe des wohl ausgehenden Magdalénien, einer Jäger- und Sammlerkultur am Ende der letzten Eiszeit. Im Zusammenhang mit den

spätpaläolithischen Gravuren in der Mäanderhöhle finden sich drei auf engstem Raume, im Unteren Altmühltal (Niederbayern) liegende Höhlen, worin sich bei archäologischen Ausgrabungen bewegliche Kleinkunstwerke aus dem Spätpaläolithikum fanden. So entdeckte man in den etagenweise übereinanderliegenden Klausenhöhlen, hier besonders in der Mittleren und Oberen Klausenhöhle u. a. einige gravierte Kalkstein- und Elfenbeinplatten, die ein Wildpferd und ein Mammut darstellen. Ob die Darstellung eines vermeintlichen Steinbockes an der Felswand im Kleinen Schulerloch der gleichen Zeitspanne zuzuordnen ist, bleibt weiterhin ungeklärt (Abb. 4). Dagegen sprechen die stilistischen und seit kurzem datierten Sinterproben, wenngleich diese fehlerhaft entnommen wurden. Eine seit der Entdeckung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer wieder diskutierte, aber letztlich erst vor kurzem geklärte, auf natürliche Weise entstandene „Gravur“ eines Steinbockes in der Kastlhanghöhle, kann somit als nicht historisch belegt und damit ad acta gelegt werden.

Drei weitere Fundstellen mit wenigen magdalénienzeitlichen beweglichen Kleinkunstwerken sind im Westen Bayerns zu lokalisieren. So weist eine in der Kaufertsberghöhle (Lkr. Donau-Ries) ergrabene Geschoßspitze, auf deren Unterteil sich ein geschwungenes Muster befindet, wohl eher den Teil einer Pflanze oder eines Tieres auf, anstatt des eines Menschen. Auch im Hohlenstein bei Ederheim (Lkr. Donau-Ries) fanden sich in den archäologischen Fundschichten verteilt, einzelne und wieder zusammensetzbare Fragmente einer gravierten Kalksteinplatte. Aus zahllosen kreuz und quer und übereinanderliegenden verlaufenden Linien lassen sich bei genauer Betrachtung u. a. ein Pferdekopf, Hufe von Pferden sowie die stilisierten Darstellungen von Frauen vom sogenannten Gönnersdorfer Typ erschließen.



Abb. 4: Kleines Schulerloch im Altmühltal. Die wohl durch einen Eremiten ausgeschlagene Sitzbank mit senkrecht stehendem Maßstab, schräg rechts unten ein Bohrloch für eine mögliche Datierung, schräg rechts oben die „Runeninschrift“ und darüber am oberen Bildrand der vermeintliche „Steinbock“ (Foto: Bernhard Häck, BLFD).

Eine Kleinplastik, die wohl eine stilisierte Frau darstellt, fand sich an der Außenwand der Weinberghöhlen bei Mauern (Lkr. Neuburg-Schrobenhausen). Die gerade mal etwa 7 cm große Kalksteinplastik ist rot, weshalb auch der Name *Die Rote von Mauern* in die Fachliteratur einging.

Aufgrund der wenigen spätpaläolithischen beweglichen Kleindenkmäler und deren Bildprogramme, die sich in verschiedenen Höhlen Bayerns finden lassen, können wir davon ausgehen, dass es sich bei den Gravuren in der Mäanderhöhle um ein spätpaläolithisches Bildprogramm mit möglichem Fundinventar handelt. Sicherlich hat der urgeschichtliche Mensch nicht nur bewegliche Gegenstände mit von der Natur abgeschauten Geschöpfen verziert, sondern auch die Höhle als besonderen sakralen Raum empfunden, weshalb er die Wände mit Gravuren versah. Es gibt also spätpaläolithische Eiszeitkunst in Form der beweglichen Kleinkunstgegenstände – die Gravuren in der Mäanderhöhle sind dabei wohl zeitgleich.

Die Bearbeitung der Altfunde im Kontext mit der Mäanderhöhle dauert an. Daher müssen Altfunde im Hinblick auf die Durchführung der Grabungen unter Berücksichtigung der Höhlengenese neu interpretiert und einer neuen denkmalpflegerischen Bewertung unterzogen werden, zumal die Höhlengenese nicht ausreichend bei der Bearbeitung der Grabungsergebnisse berücksichtigt wurde. Dies zeigt sich an den

Beispielen Klausenhöhlen (Altmühltal, Niederbayern), dem Hohlenstein bei Ederheim (Lkr. Donau-Ries) und den Weinberghöhlen bei Mauern (Lkr. Neuburg-Schrobenhausen).

Die Mäanderhöhle im Vergleich zu anderen Höhlenfundstellen Europas

Besonders in Süd- und Westeuropa finden sich mehr oder weniger konzentrierte und zeitgleiche Höhlenfundstellen, die ähnliche Gravuren und damit Bildprogramme, wie die in der Mäanderhöhle, aufweisen. Auszugsweise sind zu nennen: Fronsac (Dordogne), Grotte du Planchard (Ardèche), Grotte de Chasserou (Ardèche) oder auch Grotte Margot (Mayenne).

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich allen seriös arbeitenden Höhlenforschern für ihre Unterstützung bei den Höhlen, also nicht nur bei der Mäanderhöhle, recht herzlich Dank sagen, vor allem die bei der Dokumentation helfenden Arme: Bernd Mayer (Nürnberg) und Thomas Heerdegen (Erlangen) sowie der Familie Jutta und Stefan Uhl (Nürnberg). Für die Hinweise möchte ich Herrn Prof. Dr. Bosinski a. D. (Toulouse, Frankreich) recht herzlich danken.

Literatur:

- BRAUN I. M. (2009): Altsteinzeitliche Höhlenkunst in Deutschland?, Seite 17-28, in: Mitteilungen des Verbandes der deutschen Höhlen- und Karstforscher e. V., Nr. 1/2009, Jahrgang 55, München.
- BOSINSKI G. (2011): Femmes sans tête. Une icône culturelle dans l'Europe de la fin de l'ère glaciaire. Avec contributions d'Éliette Brunel, Jean-Marie Chauvet et Romain Pigeaud, Paris.
- HÄCK B. (2009): Höhlen-Geschichte(n) aus Deutschland - Histoire(s) de cavernes d'Allemagne, Seite 19-22, in: Höhlenforschung in Deutschland, Stalactite, 58. Jahrgang, 1/2008.
- HÄCK B. (2010): Höhlenforschung/Hohlraumforschung in Bayern: Methodik und Interpretation – ein Widerspruch? Seite 19, in: 4. Tagung der Fachgruppe Archäologische Ausgrabungen, Zusammenfassung der Vorträge vom Verband der Restauratoren (Hrsg.), Bonn.
- HÄCK B. (2010): Höhlendenkmäler in Bayern, Seite 13, in: Tagungsband 2010 des Verbandes der deutschen Höhlen- und Karstforscher e. V. in Ennepetal (50. Jahrestagung), Ennepetal.
- HÄCK B. (2011): Neueste Höhlenforschungen in Franken, Seite 39-40, in: Tagungsband zur 51. Jahrestagung und Karst-symposium des Verbandes der deutschen Höhlen- und Karstforscher e. V. in Bad Segeberg, Bad Segeberg.
- HÄCK B. (2011): Was tut sich auf dem Raubgräber-Sektor in Höhlen? Seite 58-59, in: Tagungsband zur 51. Jahrestagung und Karstsymposium des Verbandes der deutschen Höhlen- und Karstforscher e. V. in Bad Segeberg.
- HEUSCHEN W., WÜST K. (1999): Höhlenkunst in Deutschland? – Projekte der Archäologisch-Speläologischen Vereinigung Rheinland (ASVR), Seite 162-163, in: Mitteilungen des Verbandes der deutschen Höhlen- und Karstforscher e. V., Nr. 4/1999, Jahrgang 45, München.
- KOENIGSWALD, WIGHART V.; Müller-Beck, Hansjürgen und Pressmar, Emma (1974): Die Archäologie und Paläontologie in den Weinberghöhlen bei Mauern (Bayern), Grabungen 1937-1967, Hrsg.: Institut für Urgeschichte Tübingen.
- PÄTZOLD J. (1983): Die Vor- und Frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Niederbayerns, Kallmünz.
- SHELLER K., STOFFELS D. (2007): Ritzzeichnungen und Rötelfärbungen in der Velda-Höhle, Seite 34-35, in: Speläologisches Jahrbuch – Verein für Höhlenkunde in Westfalen, Tagungsband 2007, Münster.
- Verband der deutschen Höhlen- und Karstforscher e. V. (Hrsg.) (2010): Südliche Frankenalb – Region Altmühl- und Donautal, Karst und Höhle 2008-2010, München.